Universität Stuttgart
Historisches Institut
Neuere Geschichte
Dr. Andreas Rödder
Exkursion in die Westschweiz
Oktober 1997

Alexander Reck
XXX
XXX
5. Fachsemester

Die Tellskapelle am Vierwaldstätter See

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG 2

II. „ERZÄHLEN WIRD MAN VON DEM SCHÜTZEN TELL / SO LANG DIE BERGE STEH'N AUF IHREM GRUND" – DER TELL-MYTHOS 3

III. „HIER IST DAS FELSENRIFF, DRAUF TELL AUS DER BARKE GESPRUNGEN" – DIE TELLSKAPELLE AM VIERWALDSTÄTTER SEE 7

IV. LITERATURVERZEICHNIS 12

I. Einleitung

Tellskapellen, Tellsmuseen, Tellsdenkmäler, Tellfestspiele, Lehrgänge im Armbrustschießen, Telleintopf, Tellsteak, Telltorte, Telltoast, Tell in Hefeteig, in Blätterteig, Tellpralinen, Apfelschußstrudel, „Tellsplatte nach Art des Hauses"... Das alles und noch viel mehr läßt sich – mehr oder weniger – um den Vierwaldstätter See herum finden und verspeisen. Wenn man von der Schweiz spricht, spricht man von Banken, Uhren, Bergen, Taschenmesser, Schokolade und – von Wilhelm Tell.

Wer den Namen des heldenhaften Armbrustschützen hört, denkt zunächst an Friedrich Schiller und sein 1804 zum ersten Mal veröffentlichtes Schauspiel *Wilhelm Tell*, das zum Urstoff aller Mittelstufen-Schultheater-Aufführungen gehört. Selbst wer Schiller nie gelesen hat, kennt daraus den üblichen Apfelschuß-Stereotyp, kennt so etwas wie „Durch diese Hohle Gasse muß er kommen" und vielleicht noch „Die Axt im Haus erspart den Zimmermann". Der Bildungsbürger – Schiller-belesen – brüstet sich noch mit einem „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt" oder einem „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, / Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt" und natürlich mit „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, / In keiner Not uns trennen und Gefahr." Zitatbeladen stellt sich die Frage nach dem „Apfelschützen": „Hat Schiller den Tell erfunden?" Schiller-Tell belastet ist man am Ende des 20. Jahrhunderts schon fast zu einem „wahrscheinlich schon" geneigt, doch man begibt sich wissenschaftlich forschend auf die Exkursion, an die Orte der Tellstoffes oder aber vielmehr zum Tellstoff selbst...

Natürlich hat Schiller die Figur Wilhelm Tell nicht erfunden, sondern einen seit etlichen Jahrhunderten im Schweizervolk lebenden Mythos aufgegriffen und wie schon manche vor ihm literarisch verarbeitet. Diesem Tell-Mythos, seiner Entwicklung und Bedeutung soll in den folgenden Ausführungen umrißartig nachgegangen werden.[1] Dabei richtet sich ein besonderes Augenmerk auf die Tellskapelle am Vierwaldstätter See.

[1] Ich stütze mich dabei hauptsächlich auf folgende Literatur: Marcel Beck: Wilhelm Tell: Sage oder Geschichte?. In: DA 36 (1980). S. 1–24; Walter Dettwiler: Wilhelm Tell: Ansichten und Absichten. Zürich 1991 (=Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Bildband 3); Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. 8. Aufl. Stuttgart 1992. S. 773–776, sowie: Tell – Werden und Wandern eines Mythos. Idee und Aufnahme Lilly Stunzi. Texte von J. R. Salis, Ricco Labhardt, Manfred Hoppe, Alfred Berchtold, Leo Schelbert). Bern 1973.

II. „Erzählen wird man von dem Schützen Tell / so lang die Berge steh'n auf ihrem Grund"[2] – Der Tell-Mythos

Auch wenn es eine Figur Wilhelm Tell nie gegeben hat, die Ereignisse, um die es auch im Schillerschen *Wilhelm Tell* geht, sind historisch gesichert: Die Gründung der Eidgenossenschaft, der Kampf um ihre Unabhängigkeit gegen die Bestrebungen der Habsburger, sich dieses Gebietes zu bemächtigen, das für den Weg nach Italien von wichtiger Bedeutung war. Zwei Eckdaten bilden hierfür das Fundament: Nach dem Tode Rudolf von Habsburgs wird 1291 der „Ewige Bund" zwischen den drei „Waldstätten" Uri, Schwyz und Unterwalden geschlossen, also die Eidgenossenschaft gegründet. 1308 wird König Albrecht von Habsburg von seinem Neffen, Herzog Johann von Schwaben, an der Reußbrücke unweit der Habsburg ermordet.

Die erste schriftliche Überlieferung der Gründungsgeschichte der Schweizer Eigenossenschaft findet sich in der Berner Chronik von Konrad Justinger um 1420. Wilhelm Tell kommt zwar noch nicht vor, der Aufstand der drei Waldstätten jedoch wird als rechtmäßiger Widerstand gegen die habsburgische Tyrannei begründet. Zum ersten Mal voll ausgebildet ist die Befreiuungsgeschichte im *Weißen Buch von Sarnen*, ein 1470/71 vom Landschreiber Hans Schriber angelegtes Kopialbuch, in dem die wichtigsten staatsrechtlichen Urkunden für den Kanton Obwalden eingetragen sind. Neben diesen Urkunden enthält der Band einen Bericht über die Geschichte der Eidgenossenschaft von den Anfängen bis zur Niederschrift des *Weißen Buch[es] von Sarnen*. Darin kommen die Erzählungen vom Schwur auf der Rütliwiese, von der Vertreibung der habsburgischen Vögte und von Tells Taten zum ersten Mal vor. Ein weiteres frühes Tell-Zeugnis ist im 1477 verfaßte *Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft* zu finden, in das Teile eines undatierbaren, selbständigen Tellenliedes eingearbeitet wurden.[3] Die früheste bekannte Tell-Darstellung findet sich in der Schweizer Chronik des Luzerner Gerichtsschreibers Petermann Etterlin, die 1507 in Basel gedruckt wurde. Um 1420 war noch nicht vom Meisterschützen die Rede gewesen, dafür aber um 1470; die „Geburtsstunde" dürfte also in diesem Zeitraum liegen. Durch Chroniken, vor allem jedoch durch das Urner Tellenspiel, das wohl im Winter 1512/13 in

[2] Friedrich Schiller: Wilhelm Tell III/3. In: F. S.: Werke in drei Bänden. Bd. III. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. München 1966. S. 613.

[3] Vgl.: Das Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft. Hrsg. von Max Wehrli. Aarau 1947 (=Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung III. Bd. 2. Erster Teil). S. 1–51. „In einem mit 1499 datierten Manuskript der Bayerischen Staatsbibliothek […] liegt die älteste Überlieferung des sogenannten 'Tellenliedes' vor, von dem vier Varianten bekannt sind." (Marcel Beck: Wilhelm Tell: Sage oder Geschichte?. In: DA 36 (1980). S. 1–24.). Elisabeth Frenzel ist jedoch der

Altdorf erstmalig aufgeführt wurde, außerdem durch eine spätere Festspieltradition wurde seit dem 16. Jahrhundert die Befreiuungsgeschichte so bekannt, daß sie bald eidgenössisches Gemeingut war. Eine feste chronologische Einordnung haben die Ereignisse und Taten, die sich um Wilhelm Tell drehen im *Chronikon Helveticum* des Aegidius Tschudi (1505–1572) erhalten, das erst 1734/36 im Druck erschienen ist. Tschudis Einordnung wurde auch von Johannes von Müller in sein Geschichtswerk übernommen und diente schließlich auch als „historische" Vorlage für Friedrich Schillers *Wilhelm Tell*. Während die historische Forschung fast einstimmig die Ereignisse, die in Schillers Schauspiel dargestellt werden, wie eingangs erwähnt, in die Zeit um 1291 legt, hat sie Tschudi – Sage und historische Fakten miteinander verknüpfend – in die Jahre zwischen 1304 und 1308 verlegt. Gessler wurde demnach im Herbst des Jahres 1307 erschossen.

> Dies löste den Rütlischwur und den allgemeinen Burgenbruch aus mit dessen Kulmination in der Erstürmung des Landenbergs ob Sarnen, des Sitzes habsburgischer Vögte. Der Ablauf des Geschehens ist bei Tschudi im Hinblick akuf den 1. Mai 1308 komponiert, da der einäugige König Albrecht I. ermordet wurde. Der Königsmord, eine schreckliche Tat, die zu verstehen dem Chronisten einige Mühe bereitete, bildete den spektakulären Abschluß einer nur durch besondere Härte der Herrschaft gerechtfertigten Aufstandsbewegung.[4]

Zu den ersten, die am historischen Gehalt der Tell-Geschichte zweifelten, gehörte der Historiker François Guilliman (1568–1612), der 1607 an Melchior Goldast schrieb:

> Er halte letztere [die Tellengeschichte] für eine reine Fabel: 'fabulam meram arbitror.' Nirgendwo finde er Nachrichten über Tell vor dem 15. Jahrhundert. Die Tellengeschichte scheine aus Neid gegen Österreich verfaßt worden zu sein. Sie sei eine volkstümliche Erzählung über die Geschicklichkeit eines Schützen, der einen Apfel vom Kopfe seines Kindes schoß, ohne dieses zu verletzen. Die Urner seien sich selbst nicht im klaren darüber, wo Tell gelebt habe […].[5]

Guilliman hatte schon früh den volkstümlichen, unhistorischen Charakter der Tellengeschichte erkannt, über ein Jahrhundert bevor der gelehrte Basler Jacob Christoph Iselin (1681–1737) in seinem mehrbändigen *Historisch-Geographischen Allgemeinen Lexikon* (1727) auf eine Erzählung des Saxo Grammaticus aus der Zeit König Harald Blauzahns über den Schützen Toko hinwies. Es ist nun an der Zeit, nach der Herkunft der Erzählung vom Meisterschuß zu fragen. Im Mittelalter war sie ein weitverbreitetes und keineswegs örtlich gebundenes Motiv. Man findet ähnliche Erzählungen im nordischen Sagenkreis, in England oder auf der Peloponnes. Der Stoff vom Vater, der einen Gegenstand, sei es ein Apfel oder auch ein Geldstück vom Haupt seines Sohnes schießt, ist ein europäischer

---

Ansicht, daß es „das älteste Denkmal der [Tell-]Sage überhaupt" sei (Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. 8. Aufl. Stuttgart 1992. S. 773–776.).

[4] Marcel Beck: Wilhelm Tell: Sage oder Geschichte?. In: DA 36 (1980). S. 22.

[5] Nach: ebd., S. 4.

und beileibe nicht nur auf die Schweiz begrenzter Stoff; es ist jedoch wahrscheinlich, daß dort dieser Stoff aufgegriffen und zu dem Tell-Stoff, wie wir ihn heute kennen, weiterverarbeitet wurde.

Im 18. Jahrhundert erschienen nicht nur, auf Tschudis Erzählungen gestützt, die Tell-Dramen von M. Lemierre (*Guillaume Tell*, 1766) und J. G. Zimmerman (*Wilhelm Tell*, 1779), sondern „Tell wurde [auch] zum Symbol jener Freiheit, mit der die Enthusiasten der französischen Revolution die alte Eidgenossenschaft 1798 als Einheitsstaat der Helvetik erneuerten. Tell, die Galeonsfigur des untergegangenen mittelalterlich strukturierten Staatenbundes, verlor in der neuen Dreieinigkeit von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die alte Leuchtkraft nicht.“ [6] Im Zeitgeist von 1848,

> dessen liberal-revolutionäre Ideen nirgendwo in deutschen Landen besser verwirklicht worden waren als in der Schweiz, gewann Tell wiederum spielend den ersten Platz. Erst jetzt verkörperte er die in breiten Volkskreisen wurzelnden demokratischen Freiheiten, unter deren sich verschärfendem Dogma der schweizerische Bundesstaat seit 1848 aufgebaut wurde.
>
> Das erneute Prestige des Schützen von der Hohlen Gasse kann als treibende Kraft nicht hoch genug eingeschätzt werden in jenem Prozeß, der die im Sonderbundkrieg von 1847 konfessionell zerstrittenen Schweizer wieder zusammenführte.[7]

Welch besondere Rolle der Tell-Mythos bei der Gründung des Bundesstaates 1848 und noch später gespielt haben muß, wird im Bundeshaus in Bern ersichtlich, in dem der Eintretende sogleich von der Rütligruppe in der Kuppelhalle empfangen wird; auch der Nationalratssaal wird von einem riesenhaften Wandgemälde geschmückt, das den Vierwaldstätter See zeigt, aus dem mythische Nebel aufsteigen – auch ohne figürliche Darstellung sind Tell, der Rütli und der Apfelschuß hier allgegenwärtig.

Das Stück, das zum Bekanntheitsgrad des Tell-Mythos am meisten beigetragen hat, wurde chronologisch bislang übergangen: Friedrich Schillers *Wilhelm Tell*, das 1804 bei Cotta in Tübingen erschienen war und im gleichen Jahr, am 17. März in Weimar mit August Wilhelm Iffland in der Hauptrolle uraufgeführt wurde. Die Rolle, die Schillers *Tell* zum Bekanntheitsgrad dieser Figur beigetragen hat, kann gar nicht hoch genug angesehen werden; doch würde eine ausführlichere Würdigung den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Auch nach Schiller wurde der Tell-Stoff bis in unsere Zeit von etlichen Autoren immer wieder gerne aufgegriffen, hießen sie nun Jeremias Gotthelf (*Der Knabe des Tell*, 1845), Ludwig Uhland (in seiner Ballade *Tells Tod*) oder Max *Frisch (Wilhelm Tell für die Schule*, 1971).

---

[6] Ebd., S. 8.
[7] Ebd., S.8f.

Die Frage nach dem historischen Gehalt der Figur Wilhelm Tell dürfte heute wohl eindeutig geklärt sein, so daß ich mich dem Ergebnis Marcel Becks anschließen möchte:

> Einen geschichtlichen Wilhelm Tell gibt es nicht, wohl aber ein literarisches Phänomen Wilhelm Tell, das unter ganz bestimmten Umständen, am ehesten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, dem Zeitgeist entsprach. Die Figur einer sehr verbreiteten Wandersage fand damit ihren Eingang in die Geschichte der werdenden Eidgenossenschaft. Im Ablauf dieses Geschehens wurde Wilhelm Tell zum Befreier und schließlich zum Nationalhelden. In der volkstümlichen Fabel nahm Tell Leben und Gestalt einer historischen Person an.[8]

[8] Ebd., S. 17.

III. „Hier ist das Felsenriff, drauf Tell aus der Barke gesprungen“[9] – Die Tellskapelle am Vierwaldstätter See

Ein heftiger Sturm tobte auf dem Vierwaldstätter See als das Boot des Reichsvogts Gessler mit dem gefangenen Wilhelm Tell auf dem Weg von Altdorf nach Küßnacht war. Der listige Tell jedoch wußte sich aus seiner scheinbar düsteren Notlage zu befreien:

> Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,
> Das abgeplattet vorsprang in den See –
> […]
> Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
> Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,
> Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden –
> Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
> Fleh ich die Gnade Gottes an, und drückte,
> Mit allen Leibeskräften angestemmt,
> Den hintern Gransen an die Felswand hin –
> Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing ich selbst
> Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
> Und mit gewaltgem Fußstoß hinter mich
> Schleudr ich das Schifflein in den Schlund der Wasser –
> Dort mags, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
> So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
> Gewalt und aus der schlimmeren der Menschen.[10]

Soweit die Friedrich Schillersche Variante vom kühnen Sprung des heldenhaften Schützen Tell auf den vorspringenden Felsen (Tellsplatte) am Fuße des Axen, der sich im Jahre 1307 zugetragen haben soll. Nach dem Sprung stößt Tell das Boot zurück in die Wogen und rettet sich so.

> Er eilte von da, noch empört über des Vogts tyrannisches, unvernünftiges Verlangen über das rauhe Gebirg nach der hohlen Gasse zu Küßnacht, um den zweiten Meisterschuß zu thun. Die Landsgemeinde von Uri ließ im Jahr 1380, 31 Jahre nach Tell Tode hier und an seinem Geburtsort Bürglen, Kapellen zur Erinnerung errichten.[11]

Nach neueren Erkenntnissen wird die erste Tellskapelle auf der Tellsplatte wohl um das Jahr 1388 errichtet. [12] Zwar ist das Datum nur durch die Abschrift eines aus dem 15. Jahrhundert stammenden, heute verschollenen Originaldokuments überliefert, aber es ist wahrscheinlich, daß ein Jahr nach der Errichtung der Schlachtkapelle von Sempach auch dankbar der Helden der Gründung der Eidgenossenschaft gedacht worden war. Alte

---

[9] Ludwig Uhland: *Tell's Platte*. Aus: L. U.: Gedichte und Dramen in zwei Bänden. Erster Band. Stuttgart und Berlin o. J. S. 86.

[10] Friedrich Schiller: Wilhelm Tell IV/1. In: F. S.: Werke in drei Bänden. Bd. III. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. München 1966. S. 620.

[11] Der Vierwaldstätter See mit seinen klassischen Ufern. Ein Hand- und Erinnerungsbuch der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstätter See. Luzern 1837 (Nachdruck: Erlangen 1980). S. 40.

[12] Vgl. dazu: Helmi Gasser: Tellsplatte mit Tellskapelle St. Sebastian. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. Bd. II.: Die Seegemeinden. Hrsg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Bern. Basel 1986 (=Die Kunstdenkmäler der Schweiz). S. 26–29.

Bildquellen zeigen die erste Kapelle als einfachen Rechteckbau mit Satteldach und einer mehr oder minder groß wiedergegebenen Öffnung gegen den See hin; sie ließ die Steinplatte, auf die sich Tell gerettet haben soll, weitgehend frei.

1589/90 wurde die Kapelle erneuert oder erweitert.[13] Der nun wesentlich größere, querrechteckig am See stehende Bau, der sich durch zwei Rundbögen öffnete, war von einem Glockentürmchen bekrönt. Die zweite Kapelle bedeckte nun bereits fast völlig die Tellsplatte.

> Die quergestellte Halle kann im Zusammenhang mit der Einsehbarkeit vom See her erklärt werden. Man muss sie indessen als völlig ungewöhnliches sakrales Bauwerk der Innerschweiz bezeichnen, das keinen direkten Vergleich kennt. Sie weist bloss zu kirchlichen Sekundärbauten wie Vorhallen, Kreuzgängen, allenfalls Beinhäusern Bezüge auf und kann am ehesten noch mit den Loggien von Profanbauten der Innerschweiz und vor allem südlich des Gotthards verglichen werden.[14]

Schon seit dem frühen 17. Jahrhundert wird „alljährlich am 1. Freitag nach Christi-Auffahrt […] in der Kapelle feierlicher Gottesdienst gehalten, wozu von allen Seiten eine große Menge Andächtiger sich einfinden und andächtig in Prozession wallfahren."[15] Dieser Freitag wurde sogar als „Tellenfreitag" bezeichnet. Im Gefolge der französischen Revolution und dank zahlreicher Reisebeschreibungen war die Kapelle schon um 1800 zu einer vielbesuchten europäischen Sehenswürdigkeit geworden.

> Wer im 18. und 19. Jahrhundert ein rechter Patriot war, besuchte wenigstens einmal im Leben die Tellskapelle. Der Aargauer Philosoph J. G. Zimmermann schrieb: „Ich kenne Väter, welche mit ihren Sönen nach Wilhelm Tells Kapelle reisen, um dort Lavaters Lieder hochklingend abzusingen." Doch nicht nur das einfache Volk ließ sich zur Stätte bringen, an der sich Tell aus der Gefangenschaft retten konnte, sondern auch Dichter und Philosophen, Fürsten und Könige. Unter ihnen Klopstock, Hölderlin, Hegel und Schopenhauer, Herzog Karl August und Kaiser Josef II. Der tellbegeisterte Bayernkönig Ludwig II. soll der Urner Regierung vorgeschlagen haben, die Tellskapelle auf seine Kosten mit einem Freskenzyklus nach Entwürfen des Münchner Malers Schwoißer ausschmücken zu lassen. Uri verzichtete auf das Angebot.[16]

Die Bekanntheit der Stätte im 19. Jahrhundert resultiert aus dem bekannten Geschichtswerk Johannes von Müllers und insbesondere aus dem gewaltigen Erfolg von Schillers *Wilhelm Tell*. Im 19. Jahrhundert wurde Schiller, dessen Schauspiel gleichsam zum „Reiseführer" für Geschichtstouristen am Vierwaldstätter See wurde, fast zu einem „Schweizer Nationaldichter". Ihm zu Ehren wurde der am Eingang des Urner Sees, bereits im Weißen Buch von Sarnen erwähnte „Mythenstein" (ein natürliches Felsenriff) zu einem

---

[13] Zur zweiten Kapelle vgl. ebd., S. 29–42.

[14] Martin Fröhlich und Eduard Müller: Rütli, Schillerstein, Tellskapelle. Nationaldenkmale am Urnersee. O. O. u. J. (=Schweizerische Kunstführer). S. 16.

[15] Der Vierwaldstätter See mit seinen klassischen Ufern. Ein Hand- und Erinnerungsbuch der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstätter See. Luzern 1837 (Nachdruck: Erlangen 1980). S. 40f.

[16] Tell erobert die Welt. In: Tell – Werden und Wandern eines Mythos. Idee und Aufnahme Lilly Stunzi. Texte von J. R. Salis, Ricco Labhardt, Manfred Hoppe, Alfred Berchtold, Leo Schelbert). Bern 1973. S. 255–312, hier: S. 275.

Denkmal – zum „Schillerstein“: es wurde nämlich beschlossen, folgende vergoldete Inschrift anzubringen: „DEM / SAENGER TELLS / F. SCHILLER / DIE / URKANTONE / 1859“.

Der Tourismus zur Tellskapelle wollte nicht zurückgehen, und so entschloß man sich, an Stelle der alten Kapelle, die praktisch nur vom See aus zugänglich war, eine neue zu errichten. Auch die Fresken der alten Kapelle sollten heroischen Gemälden weichen. Der Neubau der Kapelle des Luzerner Architekten Isidor Sutter wurde im Jahre 1879 ausgeführt.[17] Zwar war der Neubau als möglichst genauer Ersatz der alten Kapelle geplant, doch einige Maßnahmen veränderten das Aussehen der Felsplatte enorm: War die zweite Kapelle noch auf der kaum bearbeiteten Felsnase der Tellsplatte gestanden, so wurde jetzt für die neue Kapelle eine Terrasse aufgemauert und der Fels der Tellsplatte geebnet, so daß diese heute kaum mehr in Erscheinung tritt. „Die Tellsplatte wurde zum Denkmalsockel der Kapelle: Nun wirkt sie, nicht mehr die Platte, als Gegenstand der Verehrung.“[18]

Die dritte, einen rechteckigen Grundriß aufweisende Kapelle ist von einem Walmdach überspannt und von einem Glockentürmchen bekrönt. Sie steht quer zum See und der vorgelagerten Terrasse. Der hohe Kapellenraum öffnet sich gegen Westen in zwei Arkaden; in den seitlich der Bögen gelegenen Arkaden befinden sich die Wappen der Schweizer Urkantone. Der heutige Bau weist im Gegensatz zu seinem Vorgängerbau ein Schutzgitter auf, „das dem Raum den feierlichen Charakter eines Schreins verleiht“.[19] „Viel deutlicher als der Vorgängerbau präsentiert sich somit die heutige Tellskapelle als Weihestätte, als nationales Heldendenkmal, das weit über die ursprüngliche Funktion eines Sakralbaues hinausweist.“[20]

Der Kapellenraum ist mit Fresken des Malers Ernst Stückelberg in den Jahren 1880–82 in Freskotechnik ausgemalt worden. An der nördlichen Seitenwand ist Tells Apfelschuß in Altdorf dargestellt: Die Szene auf einem kulissenhaft anmutenden Altdorfer Platz zeigt die Ereignisse nach dem Apfelschuß; genau den Moment, als sich Gessler nach dem zweiten Pfeil erkundigt:

---

[17] Zur dritten Kapelle vgl.: Helmi Gasser: Tellsplatte mit Tellskapelle St. Sebastian. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. Bd. II.: Die Seegemeinden. Hrsg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Bern. Basel 1986 (=Die Kunstdenkmäler der Schweiz). S. 42–50.

[18] Martin Fröhlich und Eduard Müller: Rütli, Schillerstein, Tellskapelle. Nationaldenkmale am Urnersee. O. O. u. J. (=Schweizerische Kunstführer). S. 17.

[19] Ebd., S. 20.

Gessler. Du stecktest
Noch einen zweiten Pfeil zu dir – Ja, ja,
Ich sah es wohl – Was meintest du damit?
Tell *(verlegen)*. Herr, das ist also bräuchlich bei den Schützen.
Gessler. Nein, Tell, die Antwort laß ich dir nicht gelten,
Es wird was anders wohl bedeutet haben.
Sag mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell,
Was es auch sei, dein Leben sichr ich dir.
Wozu der zweite Pfeil?
Tell. Wohlan, o Herr,
Weil Ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich Euch die Wahrheit gründlich sagen.
(Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an)
Mit diesem zweiten Pfeil durschoß ich – Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer – wahrlich! hätt ich nicht gefehlt.[21]

Stückelberg hielt sich – wie bei den anderen Bildern auch – sehr eng an die Regieanweisungen Schillers. So auch beim Tellensprung, dem linken Bild an der Rückwand der Kapelle. Die Szene, die bei Schiller im *Tell* nicht dargestellt – das hat vor allem bühnentechnische Gründe –, sondern erzählt wird, wurde bereits eingangs wiedergegeben. Stückelbergs Fresko zeigt den Moment, als Tell bereits auf dem Felsenriff gelandet ist und das Boot des Tyrannen mit dem Fuß zurück in den vom Sturm aufgewühlten Urnersee stößt.

Das Bild an der rechten Rückwand folgt ebenfalls Schillers Regieanweisungen: Es zeigt den Moment, in dem der Reichsvogt Gessler von einem Pfeil getroffen vom Pferd in die Arme Rudolf Harras' sinkt:

Rudolf der Harras.
Herr Landvogt – Gott was ist das? Woher kam das?
Armgard *(auffahrend)*. Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen!
Rudolf der Harras *(springt vom Pferde)*.
Welch gräßliches Ereignis – Gott – Herr Ritter –
Ruft die Erbarmung Gottes an – Ihr seid
Ein Mann des Todes –
Gessler. Das ist Tells Geschoß
(Ist vom Pferd herab dem Rudolf Harras in den Arm gegleitet und wird auf der Bank niedergelassen)
Tell *(erscheint oben auf der Höhe des Felsen)*.
Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.
(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein)[22]

An der südlichen Seitenwand schließlich befindet sich Stückelbergs Fresko, das die drei Eidgenossen zeigt, die stellvertretend für die Urschweizer Stände Uri, Schwyz und

[20] Ebd.
[21] Friedrich Schiller: Wilhelm Tell III/3. In: F. S.: Werke in drei Bänden. Bd. III. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. München 1966. S. 614.
[22] Ebd. IV/3. S. 635.

Unterwalden den ewigen Bund auf der Rütliwiese schließen. In der Mitte ist Walter Fürst aus Uri zu erkennen, zu seiner Rechten Werner Stauffacher aus Schwyz und zu seiner Linken der jugendliche Arnold vom Melchthal aus Unterwalden. Die drei sind umgeben von Mitschwörenden, die die entsprechenden Wappenschilde mit sich führen. Es scheint, nach Schiller, folgender Augenblick zu sein:

> Rösselmann. Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
> Von allen Völkern, die tief unter uns
> Schweratmend wohnen in dem Qualm der Städte,
> Laßt uns den Eid es neuen Bundes schwören.
> – Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
> In keiner Not uns trennen und Gefahr.
> *(Alle sprechen es nach mit erhobenen drei Fingern)*
> – Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
> Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. *(Wie oben)*
> – Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
> Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.
> *(Wie oben. Die Landleute umarmen einander).*[23]

Auffällig ist, daß die Anordnung von Stückelbergs Fresken – obwohl er sich inhaltlich stark an Schiller hält – nicht chronologisch ist – egal von welcher Seite die Fresken betrachtet werden; die „richtige" Reihenfolge wäre: zuerst der Schwur auf der Rütliwiese, dann der Apfelschuß, Tellssprung und schließlich Gesslers Tod in der Hohlen Gasse.

Abschließend kann man sich die Frage stellen, weshalb gerade *diese* Kapelle am Vierwaldstätter See eine solch herausragende Bedeutung einnimmt und nicht etwa die Kapellen in der Hohlen Gasse bei Küßnacht oder in Tells Heimat Bürglen. Sicherlich ist es nicht die Architektur des Baues oder die kunstgeschichtliche Bedeutung der Stückelberg-Fresken, die die Kapelle zu einem Anziehungspunkt machen. Wohl selbst bei einer anderen „Aufmachung" würde der Ort zur Pilgerstätte für Tausende. Vielmehr glaube ich, daß die Popularität mit der besonderen Aura dieses Ortes zu tun, an dem der aufmüpfige Held dem Tyrannen mit List und Klugheit entronnen ist. Zudem dürfte auch die exponierte Lage zum Vierwaldstätter See hin und dazu die direkte Blickverbindung zur Rütli-Wiese eine vorherrschende Rolle spielen. Diese Tellskapelle ist die einzige der erwähnten Kapellen, die sich direkt am See befindet; am See, um den herum sich die wichtigen Orte der Tell-Handlung gruppieren: Altdorf, der Rütli, Küßnacht oder Gesslers Burg „Zwing Uri".

[23] Ebd., II/2. S. 596.

IV. Literaturverzeichnis

1. Quellen

Das Lied von der Entstehung der Eidgenossenschaft. Hrsg. von Max Wehrli. Aarau 1947 (=Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abteilung III. Bd. 2. Erster Teil). S. 1–51.

Friedrich Schiller: Wilhelm Tell. In: F. S.: Werke in drei Bänden. Bd. III. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. München 1966.

2. Literatur zum Tell-Mythos und zur Tellskapelle

Marcel Beck: Wilhelm Tell: Sage oder Geschichte?. In: DA 36 (1980). S. 1–24.

Walter Dettwiler: Wilhelm Tell: Ansichten und Absichten. Zürich 1991 (=Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Bildband 3).

Elisabeth Frenzel: Stoffe der Weltliteratur. 8. Aufl. Stuttgart 1992. S. 773–776.

Martin Fröhlich und Eduard Müller: Rütli, Schillerstein, Tellskapelle. Nationaldenkmale am Urnersee. O. O. u. J. (=Schweizerische Kunstführer).

Helmi Gasser: Tellsplatte mit Tellskapelle St. Sebastian. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. Bd. II.: Die Seegemeinden. Hrsg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, Bern. Basel 1986 (=Die Kunstdenkmäler der Schweiz).

Hans Georg Müller: Mit Wilhelm Tell um den Vierwaldstätter See. Stuttgart 1990 (=Literaturreisen – Wege, Orte, Texte).

Tell – Werden und Wandern eines Mythos. Idee und Aufnahme Lilly Stunzi. Texte von J. R. Salis, Ricco Labhardt, Manfred Hoppe, Alfred Berchtold, Leo Schelbert). Bern 1973.

Der Vierwaldstätter See mit seinen klassischen Ufern. Ein Hand- und Erinnerungsbuch der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstätter See. Luzern 1837 (Nachdruck: Erlangen 1980).